

Die Histadrut — der Staat im Staate

Jeder vierte israelische Staatsbürger ist gewerkschaftlich organisiert, mit Familienanhang und Mitgliedern der Jugendverbände jeder dritte. Da die Einordnung der Neueinwanderer Zeit braucht, liegt diese Zahl unter der des Jahres 1947. (Damals waren es 42 vH, wiederum einschließlich Familienangehörigen und Mitgliedern der Jugendverbände.)

Die *Histadrut* (Allgemeine Föderation der jüdischen Arbeiter) ist unbestritten die größte Macht im Lande. Ein Staat im Staate, oder, wie es manchmal heißt, *der Staat!* In ihren Händen liegen die weitverzweigten kooperativen Bewegungen, die wichtigsten Industrien und Unternehmungen, fast der gesamte Transport (bis auf die Eisenbahn), viele Wohnkolonien sowie schließlich der größte Teil der Landwirtschaft. Darüber hinaus werden Sozialfürsorge, Versicherungen, öffentlicher Gesundheitsdienst usw., also normalerweise staatliche Funktionen, von der Histadrut kontrolliert. Bestimmte politische Kreise würden diese einmalige Position einer Gewerkschaftsbewegung gern beschneiden, um, wie sie sagen, dem Staat zu geben, was des Staates ist.

1920 — Geburt der Histadrut

Mehrfach war eine Vereinigung der beiden damals existierenden Arbeiterparteien und der verschiedenen Gewerkschaften, die sich langsam gebildet hatten, gescheitert. Erst am 4. Dezember 1920 kam sie in Haifa zustande. Laut Statuten mußte jedes Mitglied der Allgemeinen Föderation einer Gewerkschaft angehören und umgekehrt wieder jede Gewerkschaft der Föderation. Alle Lokal-, Branchen-, Föderationskomitees, Räte usw. werden in geheimen Wahlen gewählt. Schon satzungsmäßig handelt es sich um eine recht straffe Organisation mit großen Vollmachten der Zentralexekutive. Ein Sonderkomitee für weibliche Arbeiter und die Arbeiterjugendverbände funktionierten sogleich. Neben rein gewerkschaftlichen Zielen wurden und werden auch kulturelle verfolgt, darunter die Erlernung der hebräischen Sprache und die Pflege und Weiterentwicklung hebräischer Kultur. Man schuf Verbindungsstellen zu den arabischen Arbeitern und begründete eine angeschlossene Arabergewerkschaft.

In der Einwanderungsfrage unterschied sich die Histadrut grundsätzlich von den Gewerkschaftsbewegungen der meisten anderen Länder, die neue Menschenströme als potentielle Konkurrenten, lohndrückende Elemente usw. ablehnen. Palästinas jüdische Gewerkschafter waren hingegen an erster Stelle Zionisten. Sie förderten die Alija (Einwanderung), betätigten sich führend in der Bricha (illegale Einwanderung) und schufen materielle Grundlagen zur Absorbierung der Einwanderer, darunter zahlreiche Unternehmungen, fachlich geführte Umschulungskurse u. a. Wenn sich nach der Hitlerverfolgung ein Rechtsanwalt aus Berlin und ein Universitätsprofessor aus München zum gut verdienenden Geflügelzüchter oder Autoreifenspezialisten entwickelten, so verdankten sie das, wie abertausend Schicksalsgefährten aus aller Welt, der Histadrut. Gerade in einem Schmelztiegel, zu dem sich Palästina entwickelte, ist natürlich eine starke Gewerkschaft doppelt notwendig. Ohne sie wäre es nicht möglich, daß hier ein für den Orient und selbst für Südosteuropa unerreichter Lebensstandard errungen wurde, der auch unter den jetzigen Schwierigkeiten nur graduell zurückging.

Organisatorisch zerfallen die Histadrut-Gewerkschaften in drei hauptsächliche Berufsgruppen: a) Landwirtschaftliche Arbeiter, b) Industriearbeiter (unterteilt nach den verschiedenen Branchen Transport, Verkehr, Post, Telefon, Telegraf und andere öffentliche Dienste miteingeschlossen), c) Angestellte und freie Berufe (wiederum unterteilt, darunter Künstler, Lehrer und Ärzte, von denen der Histadrut-Gesundheitsdienst 1000 beschäftigt).

Da die Histadrut der wichtigste Faktor im politischen und wirtschaftlichen Leben Israels bleibt — ihre Tageszeitung „Davar“ hat die größte Auflage im Lande — ist die ideologische Zusammensetzung doppelt wichtig. Bei den letzten allgemeinen Gewerkschaftswahlen wurden folgende Resultate erzielt: Mapai (Ben Gurions gemäßigte sozialistische Partei) 57 vH, Mapam (kominformfreundliche Sozialisten, die aber die zionistische Ideologie nicht aufgaben) 34 vH, Oved Hazioni (Progressive, eine bürgerlich-fortschrittliche Gruppe) 3,7 vH, Kommunisten 2,8 vH, Religiöse Sozialisten 2,5 vH. Die Kommunisten konnten in der israelischen Arbeiterpolitik nie Fuß fassen. Seit langem erwägen verantwortliche Histadrut-Leiter ihren Ausschluß. 95 vH aller Gewerkschaften gehören der Histadrut an. Die restlichen unbedeutenden 5 vH setzen sich hauptsächlich aus radikal-religiösen Gruppen zusammen.

Genossenschaftliche Bewegungen durch Histadrut

Israel ist das Land der gewerkschaftlich organisierten Genossenschaften. Auf je 650 Menschen kommt eine Kooperative. Allein in den ersten zwei Jahren nach der Staatsgründung wurden 800 neue registriert, die einen wesentlichen Anteil an der Einordnung neuer Immigranten hatten.

Landwirtschaftliche Kooperativen werden nur auf dem Boden des Nationalfonds errichtet, der ihn praktisch unkündbar verpachtet, aber nicht verkauft. Es wird daher von nationalem Boden gesprochen. Man unterscheidet drei hauptsächliche Arten von landwirtschaftlichen Histadrutgenossenschaften: Kvuza-Kibbuz, Moschav Ovdim und Moschav Ovdim Schitufi.

Kvuza-Kibbuz (Gemeinschaftssiedlung) erwuchs aus Wandergruppen, die anfangs überall hingeschickt wurden, wo Arbeit zur Urbarmachung des Landes notwendig war. Später machten sie sich seßhaft. Zionistisch betrachtet sind die Pioniere dieser Bewegung eine Elite. Es kommt auch ganz selten vor, daß ein sogenannter Kibbuznik alten Schlages die Gemeinschaft verläßt. Wer nach Begründung des Staates Minister, Botschafter oder Gesandter wurde, blieb doch an erster Stelle ein Mitglied seiner Siedlung und will dorthin zurückkehren.

Neue Gemeinschaftssiedlungen, die zumeist in unwirtlichen oder strategisch gefährdeten Gegenden begründet werden, beginnen spartanisch. Dennoch finden sich immer wieder alte bewährte Kibbuz-Gewerkschafter, die als Experten mitmachen und sich vor den Abenteuern und Gefahren auch der Negevüüste nicht scheuen. Ein wichtiges Prinzip bleibt überall aufrechterhalten: Es gibt keine Löhne, nur einen kleinen Ferienbeitrag, und die gesamte innere Wirtschaft ist bargeldlos. Nach einer Bewährungszeit kann man von der Gemeinschaft als Mitglied aufgenommen werden. Während es aber etwa in Rußland unmöglich wäre, ein Kollektiv zu verlassen, steht das dem Kibbuzmitglied zu, jeder Stunde frei. Finanzielle Entschädigungen sind mehr symbolischer Natur. Außenarbeit bringt der Siedlung zusätzliche, besonders im Anfangsstadium dringend gebrauchte Einnahmen. Diejenigen, die sie übernehmen, haben keine persönlichen Vorteile davon.

Das Profil der rentabel gewordenen Gemeinschaftssiedlungen hat sich wesentlich verändert, und man spürt den höher gewordenen Lebensstandard. Immer noch steht jedem Ehepaar durchschnittlich nur ein Raum zur Verfügung. Aber er befindet sich nicht mehr in primitivsten Quartieren. Nette weiße Neubauten mit kleinem Garten, Dusche und manchmal sogar Bad bieten früher undenkbar Komfort. Auch die behaglich gewordene Einrichtung wird mehr und mehr individuellen Wünschen angepaßt, und der Rundfunkapparat ist keine Ausnahme mehr. Man verteilt bessere Kleidung usw. In den meisten Gemeinschaftssiedlungen bleiben die Kinderhäuser, wo Jungen und Mädchen nach Altersgruppen gemeinsam erzogen werden und woh-

nen, eine aufrechterhaltene Institution. Sie sehen ihre Eltern nach der Arbeit und am Schabbat, dem jüdischen Wochenfeiertag. Jedoch gibt es auch bereits vereinzelte Ausnahmen (Übernachtung der Kinder in den Zimmern ihrer Eltern). Eisern festgehalten wird hingegen an der Gemeinschaftsküche und — oft riesigen — Speisesälen als gesellschaftlichem Mittelpunkt. Das kulturelle Programm ist mehr als anspruchsvoll. Die Histadrut bringt beste Theatergruppen, berühmteste Musiker, Tänzer, Vortragskünstler und Redner auf allen Gebieten in die Siedlung. Sie gibt auch Bücher, Fachliteratur und eine reichhaltige Presse heraus.

Der Boden des Kibbuz wird gemeinsam verpachtet und gemeinsam bebaut. Ein gewähltes Komitee — es herrscht vollkommene Selbstverwaltung und lange Diskussionen sind beliebt — bestimmt die Arbeitsverteilung. Neben Außenarbeit haben Gemeinschaftssiedlungen auch andere lohnende Verdienstmöglichkeiten gefunden: Erholungsheime, die teils nur Gewerkschaftsmitgliedern und teils jedem zahlenden Gast zur Verfügung stehen, Fischereien, Handwerksstätten über den eigenen Bedarf hinaus. Am wichtigsten aber sind die angeschlossenen Industrien (Sperrholz, Ziegel, Keramik, elektrische Geräte, Bewässerungsmaschinen, Gummi, Präzisionsinstrumente, Diamantenverarbeitung, Lebensmittelkonserven, Fruchtsäfte). Insgesamt beschäftigen diese Betriebe 2500 Arbeiter, im einzelnen bis zu 200.

Moschav Ovdim erinnert etwas an die in Dänemark und Holland üblichen Genossenschaften, bei weit strengeren Gemeinschaftsverpflichtungen. So wird — individuelle Verpachtung — jedem Mitglied eine gleich große Landfläche zugeteilt. Fast immer handelt es sich, genau wie bei neuen Kibbuzim, um noch zu kultivierenden oder vernachlässigten Boden. Während der ersten vier und fünf zumeist profitlosen Jahre bestimmt der gesamte Moschav, wer Außenarbeit annehmen darf, damit nach Möglichkeit jede Familie etwas von den zusätzlichen Einnahmen abbekommt. Einkauf und Verkauf erfolgen gemeinsam, in manchen Fällen auch die Produktion (kollektiver Besitz großer landwirtschaftlicher Maschinen). Schulen und Kindergärten werden vom ganzen Dorf unterhalten. Eltern und Kinder wohnen aber zusammen.

Verkauf eines Anteils kann nur mit Genehmigung des jüdischen Nationalfonds erfolgen, und zwar zu einem vom Moschav festgesetzten Preis. Die Nachbarhilfe ist stark ausgebaut. So muß die ganze Gemeinschaft für schuldlose Verluste von Mitgliedern durch Feuer, Naturkatastrophen, Viehsterben usw. eintreten und im Krankheitsfalle Lohnarbeiter stellen. Theoretisch bleibt sonstige Lohnarbeit verboten. Selbst in vielen Kibbuzim hält man sich jedoch nicht mehr genau an diese Regel — trotz unvermindert strikten Vorschriften.

Moschav Ovdim Schitufi ist ein Mittelding zwischen Kibbuz und Moschav Ovdim, vorläufig aber nicht verbreitet genug, um eine besondere Behandlung zu rechtfertigen.

Sehr viele neue Einwanderer, vor allem aus dem Orient, bringen nicht die ideologische Vorbereitung der ersten Alijot mit. Daher neigen sie mehr dem individuelleren Moschav als dem — großen Idealismus fordernden — Kibbuz zu. 1948, bei der Staatsgründung, hatten die Kibbuzim-Kvuzot 25 000 und die Moschavim der verschiedenen Typen 10 500 Mitglieder. 1952 waren es 36 000 bzw. 34 000. Grundsätzlich ist es schwerer geworden, Menschen aufs Land zu verpflanzen, als während der Pionierzeit. Andererseits hält auch die zweite und dritte Generation der Siedler fast ausnahmslos am Dorf und Dorfideal fest.

Gewerkschaft schuf wichtigste Lebensmittelquelle

Um sich von diesem besonderen Zweig gewerkschaftlicher Tätigkeit ein Bild zu machen — ohne ihn wäre es unmöglich gewesen, Araberboykott, Weltkrieg und israelisch-arabischen Krieg verpflegungsmäßig durchzuhalten — sei festgestellt, daß unter den 250 kooperativen Dörfern und Gemeinschaftssiedlungen, die seit Begründung

des Staates Israel entstanden, 210 von der Histadrut kontrolliert werden. Ihre gesamten Genossenschaften produzieren 70 vH der Produktion der gemischten Landwirtschaft, sind also auch preisregulierend.

Tnuva, die landesumspannende Verkaufs- und Versandorganisation der Histadrutgenossenschaften — sie besitzt auch die dazugehörigen industriellen Anlagen —, hat einen jährlichen Durchschnittsumsatz von 50 Millionen Dollar. Daß ein Drittel aller israelischen Familien ihre Einkäufe in Konsumgenossenschaften macht, sei am Rande erwähnt.

Selbst die für Israel so vitale Bewässerung liegt in den Händen einer Kooperative, die vom Nationalfonds, dem Keren Hajesod und der Histadrut, finanziert wurde und von letzterer kontrolliert wird.

Die machtvollen gewerkschaftlichen Konsumvereine sind auch wichtige Träger des Imports, und ihre Dachorganisation unterhält ein europäisches Büro in London und ein anderes in den Vereinigten Staaten. Daneben betätigt sie sich auf industriellem Gebiet.

Durch Histadrut-Anleihe und Kreditgenossenschaften mit Geldmitteln ermutigt, bieten neue Kooperative Tausenden von Einwanderern Existenzmöglichkeiten. Bis zu einem gewissen Grad ist diese Entwicklung heute schon ideologisch untermauert. Die Idee des jüdischen Arbeitervolkes findet Anklang. Man will verantwortlicher Mit-schaffender sein und von keinem Dritten ausgebeutet werden. Größte Hotels und Restaurants gehören den arbeitenden Kellnern, Stubenmädchen und Köchen. Angestelltes Personal wird auf das notwendige Minimum beschränkt. Ähnlich liegt es mit gewerblichen Betrieben, Großschlächtereien, Dampfbäckereien, Schuster- und Schneidergenossenschaften.

In einem Lande, wo die Eisenbahn unwichtig ist, wurde der motorisierte Personen- und Gütertransport ein Beinah-Monopol der Histadrut bzw. von ihr kontrollierter Genossenschaften. Aus kleinen Unternehmungen, zu denen die Immigranten, vor allem auch aus Deutschland und Österreich, den Gegenwert für einen halben oder viertel Autobus, Lastwagen usw. beisteuerten, sind Riesengesellschaften geworden. Immer noch bleiben ihre Besitzer Fahrer und Mechaniker. Sie wohnen aber in den schönsten Villensiedlungen. Diese modernen und hygienischen Häuser wurden wiederum von florierenden Wohnbaugenossenschaften der Histadrut geschaffen.

Großindustrielle Arbeiterbetriebe

Israels Gewerkschaft macht aber auch bei der Groß- und Schwerindustrie nicht halt. *Solei Boneh*, die im Kampf gegen billige arabische Konkurrenz begründete Baukontraktgesellschaft, hat sich zu einem wirtschaftlichen Imperium entwickelt. Sie übernimmt nicht nur Aufträge in aller Welt, sondern schloß sich, teils durch Ankauf, teils durch eigene Initiative die verschiedensten Unternehmungen an (oft in Zusammenarbeit mit Privatkapital). Bei gemischten Gesellschaften beteiligt sich Histadrut mit 51 vH und in Ausnahmefällen mit 50 vH. Ursprünglich blieb die Aktivität auf alles, was zum Bau gehört, beschränkt. Da sämtlicher Zement, Maschinen, Stahlgerüste, Röhren, Fensterglas und alles Material aus der Eigenproduktion kam, war man fast autark und konnte auch vom internationalen Konkurrenzstandpunkt aus besonders preiswert und zuverlässig arbeiten. Heute ist der enge Rahmen gesprengt. *Solei Boneh* betätigt sich auf allen nur erdenklichen Gebieten, übernimmt ausländische Vertretungen und besitzt auch bereits ölkonzessionen. Insgesamt geben allein ihre verschiedenen Betriebe 35 000 Menschen Arbeit und Brot.

Israels einzige wichtige Versicherung und die Arbeiterbank, die 1923 mit Depositionen und laufenden Konten von 11 102 Pfund begann und 1950 16 680 000 Pfund erreicht hatte, sind gleichfalls Eigentum der Histadrut. Damit gehören sie jedem einzelnen Gewerkschafter. Noch 1932 hatten die gesamten Arbeiterunternehmungen einen Umsatz von nur 1 150 000 Pfund (Kapital: 289 000 Pfund), 1950 waren es 155 000 000

Pfund (Kapital: 23 000 000 Pfund). Profite verwandeln sich in neue Investitionen. Teure Arbeit wird durch Fortfall von Dividenden und hohen Direktorengehältern etwas ausgeglichen. Betrachtet man die Histadrutindustrien als eine sozialistische Wirtschaft, so unterscheidet sie sich doch merklich von der anderer Länder. Arbeiter und Angestellte handeln ihre Tarife aus, wobei die gewerkschaftliche Histadrutgruppe ihre Rechte gegenüber dem gewerkschaftlichen Histadrutunternehmen energisch vertritt. Darüber hinaus wird hier ein Lebensstandard garantiert, der auch Privatfirmen zur Tarifanerkennung zwingt, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt nicht leer ausgehen wollen.

Auch das Streikrecht ist nie angetastet worden, und es wird von ihm gelegentlich Gebrauch gemacht, wobei die organisatorisch strenge Trennung zwischen Histadrut-Gewerkschaftern und Histadrut-Industrieleitungen vorteilhaft ist.

Soziale Sicherheit — gewerkschaftliches Reservat

Histadrut unterhält Arbeitervermittlungsstellen im ganzen Lande. Wenn sie das gesamte soziale Sicherheitssystem aufbaute, so war das zunächst wiederum eine Zweckangelegenheit, da sich die Mandatsregierung dafür nicht interessierte. *Kupat Cholim*, die Krankenkasse, wurde 1912 mit 150 Mitgliedern begründet. Jetzt gehört ihr beinahe jeder zweite Einwohner Israels an. Bis zu der großen Einwanderung (ab 1948) war sie mit Hospitälern, Ambulanzen, Erholungsheimen, Ärzten und sonstigem medizinischem Personal gut versehen. Die plötzliche Überflutung änderte dann das Bild. Vor allem gibt es viel zuwenig Mediziner.

Kupat Cholim fertigt als Tagesdurchschnitt 40 000 Patienten ab und hat in jeder noch so abgelegenen Maabara (Einwanderungslager) eigene Ambulanzen. An Leistungen übertrifft sie selbst den britischen Gesundheitsdienst. Hingegen wurde von ihr bei freier Behandlung niemals zahnärztliches Material erstattet. Von der Histadrut erhält das versicherte Mitglied¹⁾ Arbeitslosenunterstützung sowie Kranken- und Invalidengelder. Auch auf anderen Gebieten ist die soziale Sicherheit vorbildlich, leider noch mit Ausnahme der Alterspensionen. Jedoch dürften durch die Masseneinwanderung der letzten Jahre vorläufig nicht die erforderlichen Mittel vorhanden sein.

Seit 1948 hat sich die jüdische Bevölkerung Israels mehr als verdoppelt und zählt nunmehr 1 350 000. Damit wurde Histadrut vor ganz neue und kritische Aufgaben gestellt. Das Arbeitslosenproblem ist bei steigendem Rohstoffmangel und Fortfall der natürlichen arabischen Märkte kaum lösbar, unter diesen ungünstigen Voraussetzungen aber nicht allzu beträchtlich: rund 20 000.

Schwer fällt natürlich die Einordnung der orientalischen Elemente, die einen weit geringeren Prozentsatz an Gebildeten und Facharbeitern aufweisen als alle früheren Einwanderungswellen. Auch gewerkschaftliche Disziplin lernen sie erst in Israel kennen.

Histadrut hatte unter dem Zwang der Verhältnisse Aufgaben übernommen, die jeder anderen Gewerkschaft fernliegen. Heute wird sie als eine Errungenschaft der Arbeiter betrachtet und verteidigt. Vielleicht wird sie die eine oder andere Funktion — beispielsweise die Krankenversicherung — an den Staat abtreten. Im großen und ganzen aber dürfte es kaum jemandem gelingen, an ihren sozialen und wirtschaftlichen Fundamenten zu rütteln.

Arabische Gewerkschaften in Israel

Innerhalb des arabischen Sektors in Israel beobachtet man umwälzende Veränderungen sozialer, politischer und wirtschaftlicher Natur. Zunächst einmal ist aus einer ständigen Mehrheit eine Minderheit geworden. Israels Araber repräsentieren noch 10 vH der Gesamtbevölkerung. Immerhin lebten auf israelischem Territorium einst 700 000 arabische Menschen, jetzt etwa 170 000.

1) Für jeden Sozialversicherten ist vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Beitrag zu leisten, der etwa 6 vH des Lohnes entspricht.

Zur Mandatszeit, also bis 1948, bestand die knappe Hälfte der arabischen Bevölkerung aus Städtern, die größere aus Bauern und etwa 10 vH aus Nomaden und Halbnomaden, den Beduinen. Seither ist die Stadtbevölkerung am auffallendsten zusammengeschmolzen. Beispielsweise hatte noch zur Zeit des lokalen Waffenstillstandsabschlusses zwischen Juden und Arabern in Haifa (Anfang Oktober 1948) dieses wichtige Industriezentrum mit seinem großen Hafen 62 000 Araber. Von jüdischer Seite wurde alles unternommen, um einen Exodus zu verhindern. Da aber die arabische Politik damals auf Flucht abgestimmt war, blieben nur 5000 bis 6000 übrig. Jaffas fast hundertprozentige Araberbevölkerung verringerte sich auf 4000 bis 5000 Personen. In Ramie und Ludd, einstigen Hochburgen, findet man höchstens noch arabische Bauern aus Nachbardörfern. Die einzige kompakt arabische Stadt ist heute Nazareth. Aus ihren 12 000 Einwohnern wurden 20 000 — durch 8000 sogenannte innere DPs. Derartige Bevölkerungsverschiebungen sind charakteristisch. Viele tausend Flüchtlinge blieben während der Kampfhandlungen in Gegenden, weit entfernt von ihren ursprünglichen Wohnorten, hängen und durften nicht mehr zurück.

Beim Betrachten der wirtschaftlichen und sozialen Ruine des palästinensischen Arabertums erinnert man sich daran, daß hier die Araber eine ihrer besten Positionen überhaupt verloren. Vor dem Abzug der Engländer gab es im gesamten Mandatsgebiet — d. h. den heute israelisch und arabisch kontrollierten Territorien — 1 300 000 Araber (1 170 000 Mohammedaner und 130 000 Christen). Diese Zahl ist deswegen bedeutungsvoll, weil sie im Verhältnis zum Mandatsbeginn eine genaue Verdoppelung anzeigt — das Resultat von 30 Jahren. (Teils natürlicher Zuwachs, teils Einwanderung aus den arabischen Nachbarländern.)

Palästina hatte eine starke Anziehungskraft. Durch das demonstrative Beispiel jüdischer Siedlungen war sogar die Kleinwirtschaft des Fellachen (Bauern) modernisierter und lukrativer als in benachbarten arabischen Ländern. Der Araber hatte als Arbeiter in Palästina nicht den gleichen Lohn wie sein jüdischer Kollege, aber immerhin den doppelten wie ein Ägypter, Syrier oder Libanese bei nur etwas höheren Lebenskosten. Dieser relative Wohlstand war nicht zuletzt eine Folge der jüdischen Einwanderung. Für die Bauernschaft brachte er einen lohnenden und besser zahlenden Binnenmarkt. Die arabische Industrie wuchs, mit einem Blick auf die jüdische, nur langsam, aber doch zusehends.

Während der Mandatsära gab es in Palästina drei nennenswerte arabische Gewerkschaften: 1. Die Palästinensische Arbeiter-Liga, die 1926 als Abzweigung (aber kein Zweig) der Histadrut begründet wurde. Mit dieser ersten ernsthaften Initiative bekundete die Histadrut ihr frühzeitiges Interesse an den Rechten der arabischen Arbeiterbewegung. 2. Der Palästinensisch-Arabische Arbeiterbund, dessen Bildung ziemlich bald nach der Palästinensischen Arbeiter-Liga erfolgte. Nationalistische — und nach Ansicht der Gegner: faschistische — Einflüsse waren hier maßgebend. Jedenfalls stand der Bund hinter dem berüchtigten terroristischen Mufti von Jerusalem, *Amin-el-Husseini*. 3. Die Föderation der arabischen Gewerkschaften und Arbeitervereine, die 1945 vom Bund abgesplittet war und sofort unter kommunistische Kontrolle kam.

David Ben Gurion und die wichtigeren Mitglieder seiner Regierung stammen aus der Gewerkschaftsbewegung und verdanken ihr eine erfolgreiche Laufbahn. So ist es eigentlich nur selbstverständlich, daß sie jede gewerkschaftliche Bestrebung wohlwollend betrachten und fördern — auch die arabische. Die Israelische Arbeiter-Liga (früher Palästinensische Arbeiter-Liga) hat 11 000 Mitglieder (gegen 10 vH Frauen und Mädchen), der Arabische Gewerkschaftskongreß (früher Föderation der arabischen Gewerkschaften und Arbeitervereine) 3800; die Arabischen Konsumenten-Kooperativen haben gegen 1000. Zusammengenommen sind das 15 800 oder nur 4200 bis 5200 weniger als zur Mandatszeit. Damals aber lebten über viermal mehr Araber auf dem heutigen israelischen Territorium.

Am 7. Mai 1953 faßte die 54-Mann-Exekutive der Histadrut einstimmig einen Beschluß, der für die gesamten jüdisch-arabischen Beziehungen innerhalb Israels von weittragender Bedeutung ist. Seit dem 15. Mai können arabische Arbeiter Mitglieder der lokalen Histadrut-Gewerkschaften werden und ihre Repräsentanten in den Landesverband entsenden. Individuelle Registrierungen erfolgen bis zum 15. August 1953. Mitglieder der Israelischen Arbeiter-Liga, die der Histadrut angeschlossen war, werden automatisch übernommen. Ausgeschlossen bleiben nur Mitglieder der kommunistischen arabischen Gewerkschaftsbewegung, solange sie diese Organisationen nicht verlassen haben.

In der Histadrut-Gewerkschaftssektion wird eine besondere arabische Abteilung eröffnet, während das bisherige Departement für arabische Angelegenheiten fortfahren soll, sich um die wirtschaftlichen, finanziellen und sonstigen Fragen der arabischen Arbeiter zu kümmern. Sie kommen automatisch in den Genuß der „Gegenseitigen Hilfe“, einer Einrichtung für umfassende soziale Sicherheit. *N. Namier*, Generalsekretär der Histadrut, betonte, daß arabisch-jüdischer Arbeitersolidarität am besten mit der Begründung einer gemeinsamen arabisch-jüdischen Gewerkschaftsbewegung gedient sei — bei gleichen Rechten und Pflichten für die arabischen Arbeiter wie für ihre jüdischen Kollegen. Mehrere arabische Sprecher ergriffen in der Debatte das Wort. Die neue Einigkeit — so erklärten sie — böte ihnen und ihren Freunden, die in der Vergangenheit unterdrückt und ausgebeutet wurden, größere Hoffnungen.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn?

Recht auf jüdische Arbeit war eine der Kampffparolen des ursprünglichen Jischuv (Judenheit Palästinas). Nur wenige jüdische Unternehmer, zumeist große Gesellschaften, stellten Araber an, die auf eigene Landsleute, internationale Firmen, die Häfen und öffentliche Arbeiten angewiesen waren. Ihre Löhne lagen etwa 40 bis 50 vH unter denen der Juden. Heute, wo ein Staat da ist, dessen ökonomische Basis die jüdische Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung geschaffen hat, ist natürlich ein Ausschalten arabischer Mitbürger nicht mehr opportun. Ein Gesetz bestimmt auch vollkommene Lohn- und Gehaltsangleichung. Im staatlichen Sektor — Lehrer, Polizisten und Beamte aller Grade — wurde es bereits durchgeführt. Auch bei Facharbeitern besteht praktisch kein Unterschied mehr. Weit ungünstiger ist die Situation der ungelerten Arbeiter. Jüdische Unternehmungen zahlen ihnen, soweit die amtlichen Stellenvermittlungen nicht beansprucht werden, 70 vH des Normallohnes. In Dörfern drücken die Araber Landarbeiter sogar auf 50 vH — bei katastrophalen Wohnbedingungen.

Erfreulicherweise gibt es kein ernstliches arabisches Arbeitslosenproblem. Die sechs Arbeitsämter (für Araber) in Nazareth, Akko, Jaffa und den drei Dörfern des sogenannten kleinen Dreiecks haben außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors 15 000 Lohnempfänger registriert, unter denen nur 400 unbeschäftigt sind. Für die berufliche und soziale Zusammensetzung der Araber Israels ist eine halbamtliche Statistik aufschlußreich, die die *Jerusalem Post* am 16. Juli 1952 veröffentlichte. Unter 80 000 erfaßten Arabern, einschließlich 20 000 Flüchtlingen oder inneren DPs, finden wir folgende Berufsschichtungen: Steinmetzen (arabischer Spezialberuf) und Steinbrucharbeiter 4000, Bau- und Straßenarbeiter 2000, Lehrer, Beamte und Polizisten 1650, Händler und Kaufleute 1500, Handwerker 650, ungelerte Arbeiter 2200, verschiedene landwirtschaftliche Arbeiter 2100, freie akademische Berufe usw. 100. Statistisch sicherlich nicht erfaßt wurden sehr viele fliegende Händler, Schuhputzer usw., also sogenannte unproduktiv Beschäftigte, wie sie für alle orientalischen Völker charakteristisch sind.

Von der Liga — der Gewerkschaftskongreß leugnet Fortschritte grundsätzlich ab — werden verschiedene Reformen aufrichtig begrüßt. Dazu gehört die Aktivierung der Frau, die als Lehrerin, Komiteemitglied und Sozialarbeiterin wirkt, ja sogar das aktive

und passive Wahlrecht erhielt. Auch die Errichtung einer modernen Gesundheits- und Wohlfahrtsfürsorge mit Staatsgeldern hat Beifall gefunden.

Wer mit Gewerkschaftsmitgliedern spricht — soweit sie durch eine führende Position nicht Vorsicht für geraten halten —, hört manche Vorwürfe. Dem israelischen Staat nimmt man es u. a. übel, daß er die Privilegien einer bestimmten Schicht feudaler Bodenbesitzer, zu denen auch die Kirchen gehören, nicht gebrochen habe. Ihre Ausnutzung der Pächter ist ein trübes Kapitel in der Geschichte des gesamten Arabertums. Auch die Übernahme bestimmter, nicht gerade als fortschrittlich geltender Lokalgewaltiger, zu denen beispielsweise der Nazarether Bürgermeister *Abdullah Sahum* gehören soll, wird beanstandet. Selbst von einigen Abgeordneten der arabischen Mapaigruppen heißt es, sie seien eher Gutsbesitzer als Sozialisten. Durch die Abwanderung der arabischen Intelligenz ist jedoch die Auswahl sehr klein. Ob es ratsam wäre, vielen und tief eingewurzelten konservativen Hemmungen gegenüber (besonders in den Besitzrechten) eine soziale Revolution heraufzubeschwören oder ob eine Evolution vorzuziehen sei, darüber herrschen geteilte Ansichten.